

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 30 (1926-1927)
Heft: 4

Rubrik: Spruch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der berühmte Lido ist für empfindsame Augen etwas ebenso häßliches. Sicherlich kann der schöne Badestrand und sein Saisonleben dem nach ein paar Wochen des süßen „dolce far niente“ Bedürftigen anempfohlen werden. Es wäre auch an den Geschmac- und Stillosigkeiten der Hotelpaläste, die wir ähnlich an solchen Orten meistens antreffen, den Verkaufsläden mit Namen wie „Città di Cairo“, dem farbigen Fruchtbonbonkristallleuchter, der uns beim Eintritt ins Kasino gleich empfängt, und dergleichen schönen Dingen mehr, kein Anstoß zu nehmen, wenn dieser Lido nicht das holde Vis-à-vis Benedigs wäre und der emsige Verkehr herüber und hinüber nicht eine beständige Beziehung zwischen zwei diametral sich entgegengesetzten Welten schaffen würde. Die aufdringlichen Ketten- und Teppichverkäufer auf dem Markusplatz verlören sogar etwas von ihrer Unerschöpflichkeit, wenn die Vorstellung nicht nahe liegen würde, sie seien von den Bazzaren dieses Lido aus über das Wasser gespieen worden. Dort drüben aber fühlt sich die Großzahl der Fremden, die gepützte Modewelt völlig wohl und zu Hause; unbedrückt und fern einer umgebenden machtvollen Entfaltung erhabener Schönheit, lässt sich da doch leichter und unbeholfener promenieren, als wenn man die Bühne des Markusplatzes betritt.

Den Lido gesehen zu haben, gehörte also für mich zu den unerfreulichen Überraschungen. Unangenehm sind auch die taschenspielerischen Rechnungskünste der Hotelportiers, das notgedrungene Teilschen mit den Gondolieri, deren zuhälterische Dienste gegenüber andern Fremdeninteressenten — einer empfahl in warmen Tönen, sich die „Casa di Tiziano“ anzusehen, und als ich einwilligte und ausstieg, stand ich in einem Antiquitätenladen, einer echten, rechten Fremdenfalle, wo ich von sämtlichen Ange-

stellten mit liebenswürdigen Gesten empfangen und wohl noch umarmt worden wäre, wäre ich nicht mit wütendem Blick auf den Gondoliere gleich in das Schiff zurückgesprungen. Es ist auch nicht schön, zuweilen inmitten einer Palastspiegelung einer im Wasser schwimmenden toten Katze, die nicht recht forttreiben kann, zu begegnen. Die sich einem anhängenden Ciceroni durch Kirchen und Museen fehlen auch in Benedig in ihrer ganzen Aufdringlichkeit nicht, auch die sich einem hundertmal anpreisenden Führer durch die Glasbläserien wird kein Fremder vergessen. Und wieviel schöne Zeit geht leicht verloren, bis man in den Läden lange genug in dem aufgespeicherten Krimskram herumgestochert hat, wenn man seinen Lieben zu Hause oder sich selbst zur Erinnerung etwas leidlich hübsches herausfischen will. Vom Schnupfen und Husten, den man sich in der Wasserstadt holen kann, nicht zu reden; auch der blutdürstigen Moskitos, die mich übel zu gerichtet haben, will ich nur kurz gedenken. Das Netz aber, das wie ein Thronhimmel über dem Bett aufgerichtet war, wenn ich nachts, müde des vielen Wanderns und Schauens, ins Schlafgemach trat, mutete mich trotz seiner oft sehr mangelhaften Zweckfüllung stets sehr feierlich an, und wenn ich unter ihm lag und die elektrische Birne nur noch wie eine Sonne im Nebel auf mich hindurchscheinen sah, kam mir der jeweilen durchlebte Tag erst recht wie ein Märchen vor; die kleinen Widerwärtigkeiten waren vergessen und ich schien mir selbst ein verändertes Wesen. Da dachte ich der seltsamen herrlichen Stadt und ihrer Kunstfülle und ich fühlte, wie die Welt erzittern musste, als eines Tages ein Stück Boden auf dem Markusplatz sich senkte und der alte Campanile in sich zusammenstürzte.

Spruch.

Inwendig lernt kein Mensch sein Innerstes
Erkennen; denn er mißt nach eignem Maß
Sich bald zu klein und leider oft zu groß.
Der Mensch erkennt sich nur im Menschen, nur
Das Leben belehret jeden, was er sei.

Goethe.

Es würden weniger schlechte Bücher geschrieben,
wenn mehr gute gelesen würden.